

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 27 (1945)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
und des
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsbundes

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhofs-Stationen / Abonnements-Einzahlungen auf Postkonto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Orell-Wassermann, Schweizer Frauenblatt, Zürich
Verantwortliche: August Siggli, U. S., Grotzstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Dubschneider Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einseitige Zeile metereile oder aber auch Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Beilagen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Was können wir Frauen zur Lösung von Spannungen in unserm Volke beitragen?

Es geht eine Welle des Unbehagens, der Misstimmung durch unser Volk. Worin sie eigentlich ihre tiefe Ursache hat, wäre wohl schwer zu sagen. Vielleicht ist es nur die Reaktion auf die langen Jahre der Kriegszeit, da die ständige Drohung von außen jeden einzelnen zwingt, sein persönliches Ich und dessen Ansprüche den Interessen der Gesamtheit unterzuordnen. Nun, da der Druck geändert ist, die Verhältnisse sich aber kaum geändert, im Gegenteil die Schwere der Kriegszeit sich vererbt haben, da verliert man die Geduld. Man glaubte doch erwarten zu dürfen, sich geleistete Pflichten während der Kriegszeit zum Schluss auch die Belohnung dafür zu erhalten; man befindet sich auf lang unterdrückte Wünsche, auf unerfüllte Hoffnungen, — auch auf gemachte Versprechungen in Stunden der Not. Man betrachtet seinen Lebensmann, in welchem man während der Jahre der Not Gefahr nur den Schicksalsgefährten sah, plötzlich wieder mit feindlichen Augen, man sieht in ihm vielleicht den Feind des Lebens, den Bedrohenden, man empfindet jede Ungleichheit, jede Ungerechtigkeit mit doppelter Schärfe. Unsere Tagesblätter geben trotz der Rationalisierung ein getreues Abbild dieser ganzen unsicheren Lage. Und kein denkender Mensch kann sich beruhigen mit der Feststellung, daß die verschiedenen Sozialklassen, die im Entstehen sind, alles wieder in Ordnung bringen werden. Natürlich sind sie notwendig, aber sie bedeuten nur die eine Seite der Angelegenheit, die andere ebenso wichtige ist, wie wir schon bei früheren Gelegenheiten betonten, die menschliche.

Und dabei möchten wir uns für einen kurzen Moment aufhalten, einmal weil diese Seite des Problems von ganz besonderer Bedeutung ist für uns Frauen, die wir durch unsere Arbeit im Alltag, durch die Art unseres Verkehrs mit anderen, durch unsere Meinungen, durch unsere erzieherischen Methoden wirken müssen, solange uns die Mitarbeit in der Selbsttätigkeit verweigert ist, dann aber auch, weil wir durch diese unsichere Kleinarbeit vielleicht am sichersten das Fundament schaffen, auf dem erst der weitere Ausbau eines Sozialstaates mit Erfolg einsetzen kann.

Vom Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, vom Bauern und Städter, ist an dieser Stelle schon wiederholt gesprochen worden. Es gibt aber noch andere grundsätzliche Verhältnisse in unserm Land, die Konflikte auslösen können. Wir Schweizer sind stolz darauf, ein gut ausgearbeitetes System der sozialen Fürsorge zu besitzen. Nur schade, daß diese Fürsorge immer stärker die Tendenz verleiht, in Nachahmung unserer föderalistischen Systeme, sich entsprechende Grenzen zu ziehen und sich auf ganz bestimmte Kreise zu beschränken.

Es ist schon, daß bei uns jeder Bürger nicht nur in der Schweiz als Ganzes, sondern in einer bestimmten Gemeinde sein Heimatort hat. Diese

Zugehörigkeit zu einem ungenutzten Stück Erde — häufig ist es ja so, das worauf man geboren ist, aber wo man lebt — schafft die enge Verbundenheit mit der Scholle, die ganz entscheidend nicht nur ein starkes Heimatgefühl gibt, sondern auch eine nie verlassende Kraftquelle ist. Es schadet auch nichts, daß so große Verschiedenheiten in den Existenzbedingungen, im Lebensstandard der verschiedenen Gegenden, der Berge und Täler, der Städte und dem Land, da sind. Wir wollen ja in der Schweiz keine Schöblone, und die Mannigfaltigkeit in der Einheit ist gerade einer ihrer größten Reize. Aber dieser Einheit wird bedenklich Abbruch getan, sobald außergewöhnliche Umstände die Menschen zwingen, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Es kommt z. B. vor, daß Menschen verschiedenster Herkunft an gleichen Ort, im gleichen Arbeitsprozess zusammengefasst sind. Dem einen aus der reichen städtischen Heimatgemeinde blühen allerlei Vorteile, Stipendien für die Kinder, bezahlte Krankenfälle, wenn solche nötig werden, reichliche Unterstützung, wenn es zur Unterhaltungsbedürftigkeit kommt, und dem anderen aus der armen Berggemeinde kann sein Heimatort selbst im Fall von schwerer Not, Krankheit und Unglück nur eine höchst bescheidene Summe überweisen. Und wenn er diese Unterstützung — mag sie auch noch so klein und ungenügend sein — bekommt, wird er von allen drückenden Hilfsaktionen ausgeschlossen unter dem Vorwand der Armengenügsamkeit. Nimmt die Verarmung dann zu infolge von Krankheit und Alter und kann die Heimatgemeinde — vielleicht ist's eine bittere kleine Kreisgemeinde — das benötigte Unterhaltungsgehalt nicht mehr zusammenbringen, dann wird die Familie von der wohlhabenden Wohngegend, der sie die besten Jahre ihrer gesunden Kraft gewidmet hat, in die vollstädtig fremde Heimatgemeinde abgeschoben, wo sie unter Umständen im Armenhaus verkommen muß.

Zugegeben: Manche dieser kantonalen Bestimmungen entspringen einer gewissen Notwendigkeit, nämlich der, den allzuhaften Zustrom zu den Städten zu dämmen. Aber sie haben heute ein Ausmaß erreicht, das sich verhängnisvoll auswirken droht für das Zusammengehörigkeitsgefühl der Schweizer unter sich, das doch gerade in gegenwärtiger Zeit von so ungeheurer Wichtigkeit wäre. Und sie bewirken, ab absurdum geführt, unter Umständen auch jastig genau das Gegenteil von dem, was damit ursprünglich beabsichtigt war; denn der dekadente benachteiligte Angehörige einer armen Gemeinde wird erst recht alles dran setzen, daß seine Nachkommen in einer Stadt sich niederlassen, um dort mit der Zeit die Heimatberechtigung erlangen zu können, um nicht bereitwillig aus solchen Zurücksetzungen ausgegliedert zu sein. Und die Abwanderung von unsern Bergtälern wird dadurch nur umso größer werden.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Arbeiterüber-

fluß und Arbeitsmangel. Während der Jahre großer Arbeitslosigkeit vor dem Kriege kam es vor, daß Kantone verboten, Arbeiter aus anderen Kantonen einzustellen, ja, daß sogar Unternehmungen die größte Mühe hatten, wenn nicht gar vor der Unmöglichkeit standen, für Spezialgebiete kantonstrennende Arbeiter anstellen zu dürfen, die innerhalb des eigenen Kantons nicht aufzutreiben waren. Und heute noch wird der Grundsatz, vor allem Leute aus dem eigenen Kanton anzustellen, so allgemein gehandhabt, daß für Arbeiter gewisser Berufe fast keine Anstellungsmöglichkeit besteht, wenn sie aus Kantonen kommen, die für die betreffenden Berufe nur wenig Verwendung haben, und sie an anderen Orten auf Grund ihrer außerkantonalen Heimatzugehörigkeit abgelehnt werden.

Wir Frauen können diese tief eingewurzelten egoistischen und kurzfristigen Vorurteile nicht von einem Tag auf den andern ändern. Wir wollen aber mit gutem Beispiel vorangehen, wo immer uns die Möglichkeit geboten ist, diesen separatistischen Tendenzen zu begegnen. Wir wollen nicht an Gemeindegrenzen oder Kantonsbegrenzen Halt machen mit unserer Fürsorgearbeit. Wir wollen die Statuten unserer Vereine und Verbände großzügig gestalten, damit sie uns erlauben, nach menschlichen Werten zu urteilen und nicht Paragrafen zu zitiern, dem Hungernden ein Stück Brot zu reichen, ohne nach dem Heimatort zu fragen. Wir wollen alles tun, um durch unser Verhalten Härten auszugleichen und damit eine Mentalität schaffen zu helfen, die sich hoch engherzigen Gepflogenheiten entgegenstellt.

Beispiele:

Wir wollen uns Mühe geben, einander kennen zu lernen; denn es ist ganz allgemein so, daß Menschen, die unter verschiedenen Existenzbedingungen leben, auch falsche Anschauungen voneinander haben. Wie manche überlastete Frau, die schwer mit der Last des Alltags ringt, glaubt, daß ihrer materiell bedürftigen Schwester keine Dornen auf dem Lebensweg wachsen, keine Anstrengung, kein Verzicht von ihr verlangt werde, und andererseits, wie mancher Mann, der durch eigene Tatkraft und Fleiß wirklich zu Erfolg gekommen ist, hat sich's angewöhnt, zu denken, daß Mißerfolg, Unglück und Mangel unbedingt mit eigener Schuld und eigenem Verlangen verknüpft sein müssen.

Es ist schwer, wenn nicht überhaupt unmöglich, durch Theorie und Behauptungen falsche Ansichten richtigzustellen. Übergewicht wirkt nur das eigene Erlebnis. Und um dies zu vermitteln, auch zwischen den größten Gegensätzen, haben wir einen Mittelweg: das Rind.

Tausendfach haben in den letzten Jahren fremde Kinder in der Schweiz Aufnahme gefunden. Sie haben nicht nur die für sie so dringend notwendige gesundheitliche Stärkung gefunden, sie haben auch die Beziehungen zwischen uns und ihrem Heimatland engern geknüpft.

In viel kleinerem Ausmaß sind aber auch in der Schweiz selber seit Ende des letzten Weltkrieges Kinder aus bürgerlichen Milieus in günstigeren Verhältnissen aufgenommen worden. Auf dem kleinen

Raum meines Heimatkantons habe ich diese durch Pro Juventute vermittelten Kinderüberstellungen nun während bald 30 Jahren verfolgen können, verfolgen können, wie überraschend die Auswirkung vor nicht nur wegen des gehobenen Alltagsmenschenstandes, das durch reichlichere Ernährung, Ruhe und Pflege erreicht wurde, sondern vor allem wegen des Wandels der Anschauung in vielen eifrig beeinflussten Gemütern. Und wenn auch diese allmähliche Umstellung nicht in Tabellen und Statistiken festzuhalten ist, so ist sie doch spürbar. Erst durch das praktische Beispiel wird sich manches klar, wie in aller Stille schwere Lebensbedingungen mit größter Tapferkeit ertragen werden, und daß diese Lebensbedingungen z. T. einfach ungenügend sind, daß grundsätzliche Veränderung unumgänglich nötig ist. Und auf der anderen Seite lockert sich die Protesteinstellung in vielen von der Not des Alltags hart gequälten Seelen. Langsam regen sich weiche Gefühle gegenüber dem dem Schicksal ausgehändigten so ungerechtfertigt bevorzugten Menschen. — Dreide einem Mann eine Banknote in die Hand, so wird er bei vielstetig nicht einmal danken, er wird dir sagen, es ist Pflicht und Schuldigkeit, vom Überflüssigen abzugeben. Weige dich in Liebe zu seinem Kinde nieder, so wird jene Startheit sich lösen, die Bereitwilligkeit zu objektivem Urteil sich langsam Bahn brechen.

Zu dieser positiven Einstellung zum andern, zur reiflichen Anerkennung des Wertes des andern, die durch keine äußere Beschaffenheit, sondern allein nur durch die innere Haltung des Menschen bestimmt wird, kommt auch die Anerkennung der Leistung, der Arbeit. Und zwar nicht nur platonisch, indem selbstverständlich auch das Treiben einer Schraube als notwendig erachtet wird, weil sonst kein fertiges Produkt entstehen kann, sondern indem durchaus konsequent die Wertung der Arbeit nicht von ihrer sozialen Schichtung, sondern von der Art und Weise, wie sie ausgeführt wird, abhängig gemacht wird. Selbstverständlich wird und muß es vom Lohnstandpunkt aus immer Unterschiede geben in bezug auf das verlangte Maß der Fähigkeiten, Kenntnisse und Verantwortlichkeit; aber für die Wertschätzung der Arbeit kann nur die Gewissenhaftigkeit und Treue, mit der sie getan wird, bestimmend sein. Wenn dem heute schon so wäre, wenn in Tat und Wahrheit der Arbeit als solcher die Ehre gegeben würde, dann wäre es auch nicht so häufig vor, daß jemand mit aller Gewalt in einen Beruf hineingedrängt wird, für den er weder die nötigen Fähigkeiten, noch die charakterliche Eignung hat, oder daß alles drangelegt wird, in einer Stellung Eingang zu finden, für die es an den menschlichen Voraussetzungen absolut fehlt, in der man aber nur durch die Tatsache, daß man sie inne hat, mehr zu gelten, mehr zu bedeuten glaubt. Und doch wirkt es sich oft genug verhängnisvoll aus, daß diejenigen, die an leiblicher oder an einflussreichen Posten stehen, eben verzeihlich wenig Eigenschaften für dies Amt aufweisen, und daß ihre Untergebenen, die Schwächen und Fehlerquellen klar durchschauen, ihren Proffit daraus zu ziehen wissen oder dann in scharfer Opposition gegen das ganze System verfallen. Andererseits können wertvolle schöpferische Kräfte verloren



ROMAN DER MARIE CLAIRE
Roman von Marguerite Audoux.
Übersetzt von Maria Arnold
16. Fortsetzung

XVI.
Seitdem Fräulein Hermine über einige Kranten mehr in der Woche verfügte, als sie für die üblichen Ausgaben brauchte, genügte ihr die Bouleards und Anlagen von Paris nicht mehr. Sie mußte den vielen Parken folgen, die jeden Sonntag aus Land gingen. Dafür hand sie früh auf und fand Gefallen daran, sich sorgfältig anzuziehen. Ich war auch glücklich, einen ganzen Tag der Stadt zu entkommen, und alle beide gegen mir freudig und geschäftig los, als ob wir eine entfernte und wunderbare Reise unternehmen würden. Während führte uns nur eine Straßenbahn in einen Park, aber manchmal frag uns eine Straßenbahn weiter fort, und dann schien Fräulein Hermine ein Stück ihrer Heimat wiederzufinden, die sie vermissen hatte, und der sie so bitter nachtrauerte. Schon die Fahrt war für uns wie ein Fest. Sobald man aus Paris heraus war, erstreckten sich zu beiden Seiten der Bahnlinie riesige Gemüsegärten, deren Glasglocken sich zu Hunderten an-

einanderreichten und in der Sonne wie helle Wasserbecken glitzerten. Dann folgten die Obstgärten. Der Frühling hatte sie mit reifen und saftigen Früchten geschnitten. Und wenn der Juni die ersten Früchte reifte, bedeckte er zur selben Zeit die breiten Pflanzungen der Eisenbahnstraße mit Wohlgeruch. Fahr dann der Zug zu sich vor, so verschwand alles ineinander, und man wußte nicht mehr recht, ob die Blumen Kirichen oder die Kirichen Wohlgeruch seien.

Das Tal der Chevreuse besaß unsere besondere Gunst. Lazere entzückte vor allem Fräulein Hermine. Die Hügel trugen ihrer Meinung nach zwar zu wenig Reben, aber die Abhänge, voller Erdbeerstraucher und Pfirsichbäumen, gefielen ihr besser als die Ebene mit ihren Safer- oder Getreidefeldern.

Die engen und hohen Säuler, die wir auf unserm Wegtrafen, veranlaßten sie, die Geräumigkeit und Tiefe des Hauses zu rühmen, in dem sie geboren war, und wenn sie in den wenigen Gärten einer schönen Villa lebte, in dem Kleinsten das Grün erlesenen so sagte sie:
— Mein Garten war voll Blumen und Wälder, und wenn die Sonne nach dem Regen hereinfiel, nahmen die Blätter so seltene Farben an und schmückten sich mit so glühenden Wäldern, daß sie noch schöner als die schönsten Blumen waren.

Als ich erfuhr, fragte, warum sie aus eigenem Willen einen Ort verlassen hatte, den sie so liebte, antwortete sie lebhafte:
— Der Garten hielt mich noch drei Jahre nach dem Tod meiner Eltern zurück, aber das leere Haus erspreche mich, die Stille der Nacht ließ mich nicht schlafen, und meine Gesundheit litt darunter.

Rach einer langen Pause fuhr sie fort:
— Und dann schloß es auch an Arbeit, die Frauen ließen ihre Kleider nicht mehr bei mir machen.

Fast zornig sagte sie hinzu:
— Es war auch mein Fehler ... Ich trug meinen Kummer wie ein Gebrechen.

Ihre Stimme klang groß, und ich wagte nun sie zu fragen:
— Was haben Sie am Hochzeitstag ihres Bräutigams getan?

Zu meiner großen Ueberraschung antwortete sie einfach:
— Ich bin in die Kirche gegangen und betete lange für mein Glück.

Und es fragte ein Sonntag dem anderen, erfüllt von früherer Lust und sanften Worten. Während ich Fräulein Hermine sprechen hörte, schien es mir, als empfangte ich von ihr das stillere Bestehen eines sehr langen Lebens, das nur aus Liebe und Mut, aus Glauben und Reue bestanden hatte.

Nicht immer begünstigte uns das schöne Wetter. Die Wege verwandelten sich manchmal in Sumpfe, aber wir lachten nur darüber, so groß war unsere Freude, im Freien zu sein. Oft, wenn die Nacht schon hereinbrach, blieben wir noch auf dem Lande, um dem so reinen Gesang der Insekten in den Gräben zuzuhören. An warmen Autabenden ließen wir die Hitze veratmen, ohne uns entschließen zu können, heimzuzufahren. Doch den letzten Zug mußten wir nehmen. Er war von lärmenden Menschen überfüllt und brachte uns zur Stadt zurück, deren Lichter uns bei der Heimkehr überrannten und blendeten.

Für die Reife in die Bourgogne begünstigen wir uns damit, Pläne zu schmieden, um einmal dorthin zu fahren. Wir sprachen davon auch manchmal in der Vertik. Während Fräulein Hermine alle Einzelheiten unserer Sonntagsausflüge erzählte, beobachtete sie immer wieder, daß ihre Heimat so weit von Paris entfernt war.

Frau Daigiac, die an allen Sorgen der anderen teilnahm, sagte schließlich, trotz ihres eigenen Kummers, zu mir:
— Fahren Sie mit ihr hin.

Und da wir am Vorabend des 15. Augusts waren, beschloß sie, uns drei Tage Urlaub für diese Reise zu gewährleisten.

Drei Tage in der Heimat verleben! Fräulein Hermine konnte es kaum glauben. Sie regte sich darauf auf, daß wir für ihre Gesundheit fürchteten, und sie begann schließlich zu weinen.

— Das sind Freudenstränen, sagte sie, um uns zu beruhigen.

Doch plötzlich wurde sie von der Freude befallen:
— Wenn ich aber durch ein so großes Glück sterben würde?

Frau Daigiac, die ihre Lobesangst nicht kannte, antwortete:
— Das macht nichts, dann würden Sie wenigstens zufrieden sterben.

Am Morgen unserer Abreise gab es in Strömen. Die ganze Nacht hatte über Paris ein Gemitter gewieht, und jetzt jagte der Wind den Regen, peitschte ihn gegen die Fensterhänge und überflutete die Dachrinnen. Ich ärgerte, Fräulein Hermine zu wecken, aber schon

Quo vadis?

El. St. Am 27. Oktober fand in Zürich eine Delegiertenversammlung des schweizerischen Frauensekretariats und der Bützelhelferinnenvereine statt...

Jedes Einzelnen befriedigen zu können. Weil unsere Schnellzüge z. B. nicht an jedem Rest anhalten können...

Was erst zu nehmen ist der Wunsch von Frauenseite nach dem Verbot der Erwerbsarbeit bei Bezug der Rente...

Es hat ihren gegeben, und sie sind nicht so fern, wie es der Stolz einer Familie war, sich selber durch Fleiß und Tüchtigkeit durchzusetzen...

Deshalb sollen auch die Frauengruppierungen vorzüglich sein in ihren Forderungen und sie verlangen, daß jedes Ding zwei Seiten hat...

Ich nenne mich „Frau“

Deutlicher ausgedrückt: obwohl ich mich nicht bezeichnet habe, wünsche ich die Anrede „Frau“...

Erinnern sich die Leserinnen der Debatte, die vor etlichen Jahren in unsem „Schweizerischen Frauenblatt“ über dieses Thema geführt wurde?

Ich verfolgte sie mit großem Interesse, ohne mich mit einer Zutritt zu beteiligen; aber als die damalige Redaktorin das für und wider mit den Worten beschloß...

Es mag mich übrigens niemand beim Wortlaut dieser Aufforderung beachten! Das „Magnis“ hat sich mir vielleicht nur deshalb in die Feder geschmuggelt...

Das heißt, ich will gerecht sein: es sind bestimmte Bewohner unserer Stadt, die in dieser Weise eingeteilt sind. Gottseidank gibt es auch bei uns freie und großzügige, ja sogar unternehmend und abenteuerlich eingestellte Menschen...

In meinem speziellen Fall darf ich sagen, daß ich mit mehr Verständnis als Liebelwollen begegnet bin. Es fand mir zwar drei Ausprüche — leider alle von Frauen — zugezogen worden...

Da ich meinen Wunsch auch schriftlich kundtun mußte, kam mir auch hin und wieder ein schriftliches Gutes zu. Ich wurde die Sache einfach zur Kenntnis genommen, und der nächste Brief trug die gewünschte Aufschrift: Martha Roggli z. B. die Margarete Schaffstetterin...

Was immer festgesetzt ist erwähnen, der meinen Entschluß, mich „Frau“ zu nennen, bekräftigt hat. Ich habe eine ganze Reihe Kinder, die ich verschiedensten Altersstufen, und ihre Anreden sind dementsprechend verschieden...

Über die freischaufgenomene Erdkrume macht, fülle ich und ich das seine Reg zu seinen Haupten bestaunt. In meinem Krüatergarten, das er sich zum Abendspaziergang ausertoren, ist noch mancherlei zu ernten...

die Anrede „Mutti“, die mit der ganzen Fäullichkeit, die diesem Wort inneohnt, gegeben wird, ruft doch ganz entschieden der „Frau“-Anrede...

„Zehr geehrte Frau Frohnmeyer, ich beehle mich, Sie zu Ihrem geschätzten Entschluß zu beglückwünschen und bedauere nur, daß ich nicht schon lange von selbst zur Anrede „Frau“ übergegangen bin...

Alle die vielen schönen Kinder Ihres Geistes haben Ihnen ja die Frauenwürde längst mehr als erworben; nun kommen also scheint's auch noch wirkliche Kinder, und sogar Großkinder dazu...

Vda Frohnmeyer

Einer Bibliothekarin

F.O. Fräulein Dr. phil. Helena Wild, Bibliothekarin der Zürcher Zentralbibliothek, konnte am 25. Oktober, mitten in frohgemuter Berufsbearbeitung...

Am der Zürcher Universität hat sie 1917 den Titel eines Dr. phil. mit einer bemerkenswerten Arbeit über die letzte Allianz der Eidgenossenschaft mit Frankreich...

Ein besonderes Verdienst hat die Jubilarian um die Pestalozzi-Gesellschaft in Zürich erworben, dessen verdienstvolle Aktuarin sie seit mehr als einem Vierteljahrhundert ist...

MAISON Cath

BEDIENENE DAMENBEKLEIDUNG SCHÖNE BLUSEN, KLEIDER UND PREISWERT PELZMÄNTEL

FRAU E. C. STUKER, ZÜRICH 1, BLEICHENWEG 8 TELEPHON 273221

Herbstlicher Gang

So unbemerkt wie der Tag in den Abend hinübergleitet, ist es Herbst geworden und es erfüllt sich nun das Versprechen der Natur...

Wie leuchten doch die Blumen in den Gärten! Die Aern, Dahlien und hohen Malven an den Zäunen, die gelben Margeriten mit der braunen Samtpflückerchen in der Mitte...

Wie reich aber schüttet Mutter Natur ihr Frühroth aus, wenn wir aus den Mauern der Stadt hinausziehen in die offene Landschaft!

regen, um die Ernte zu bergen, die uns vor Hunger und Not schützen soll in den kommenden winterlichen Tagen.

Ich gehe still und veronnen durch unsern herbstlichen Garten! Mir ist, als sei er eben noch voll Sonne, Blumen und tierisches Geruch gewesen...

Die Brombeerrinde sieht gar bunt und scheidig aus. Noch immer gibt es da und dort im bornigen Gerant eine blauefarbene Beere zu naschen. Die Zeit der zuckersüßen Birnen ist vorbei...

Wie fröhlich sind die spinnwebigen Netze von Strauch zu Strauch gespannt, und brüst ein heller Sonnenstrahl durch den grauen Dunst...

über die freischaufgenomene Erdkrume macht, fülle ich und ich das seine Reg zu seinen Haupten bestaunt. In meinem Krüatergarten, das er sich zum Abendspaziergang ausertoren...

Nach immer festgesetzt ist erwähnen, der meinen Entschluß, mich „Frau“ zu nennen, bekräftigt hat. Ich habe eine ganze Reihe Kinder...

Die letzte rote Aste schneide ich mir vom Strauch und stelle sie auf meinen Arbeitstisch. Ach, wie schön waren die Tage der Rosenzeit! Aber was hilft es uns schon...

Nach lattem Licht, nach jauchender Freude und etwas Unbekanntem! Warum sind unsere Herzen so selten bereit für den Abschied vom Sommer?

Nach lattem Licht, nach jauchender Freude und etwas Unbekanntem! Warum sind unsere Herzen so selten bereit für den Abschied vom Sommer?

Selen wir doch nicht so unbescheiden und retten wir in der Lage des Herbstes, was wir festhalten können in der Erinnerung...

Wie feine apote war Käthe Kollwitz, die ihren Sohn hatte zum Opfer bringen müssen...

Wie feine apote war Käthe Kollwitz, die ihren Sohn hatte zum Opfer bringen müssen, berufen, dem Ansehen vor den Greueln des Krieges mit Stüt und Ansehen Ausdruck zu verleihen...

Wie feine apote war Käthe Kollwitz, die ihren Sohn hatte zum Opfer bringen müssen, berufen, dem Ansehen vor den Greueln des Krieges mit Stüt und Ansehen Ausdruck zu verleihen...

Büchern. Aus reicher Erfahrung ausgehender Studierenden im Ausland, konnte Fr. Dr. Wild bei der Planung und Überwachung des Innenausbauens des Bibliotheksgebäudes der Pestalozzi-Gesellschaft richtungswisende Vorschläge machen. Es handelt sich beim „Pestalozzihaus“ um das erste Gebäude dieser Art für eine Volksbibliothek in der Schweiz, wo Pestalozzi und Bibliothek organisch unter einem Dach verbunden sind. In diesem Pestalozzihaus ist die reiche und interessante Schatzkammer der Bibliothek nach dem Plan von Fr. Wild in die feineren Räume des Gebäudes hineingebildet worden. Sie ist eine eifrige Verfechterin der Fraueninteressen und ist als Publikation verlässlich herangezogen. Sie weiß wohl, wie gute Kräfte auch recht entlohnt werden können. Es ist ein großer Freundeskreis, der in solchen Tagen sich der Jubilantin zu Dank verpflichtet weiß und ihr weiterhin Kraft und Freundschaft wünscht zu ihrem Dienst im Geiste Pestalozzis für Heimat und Welt. Der Stille der Jubilantin für geistig Schaffende gilt auch die Tätigkeit als Präsidentin der Anna-Karoline-Stiftung, wo sie sich dafür einsetzt, begabten Töchtern den Weg zu einem gebührenden Frauenberuf zu erleichtern. Es ist selbstloser Dienst, der hier getan wird, dem öffentlich Dank gebührt!



Das magische Jahr. Joachim Maas. Bernmann-Fischer-Verlag, St. Gallen.

Man kann die Sehne der Erwartungen ruhig einmal beiseite lassen und dieses Buch eines der schönsten und dauerhaften nennen, die während des Krieges entstanden sind. Die Jah-erzählung beginnt in Nordamerika, in einem einsamen und tief eingeschneiten Wochhaus. Ein Mann sitzt dort in der großen Stille, denkt an den Krieg und an seine Heimat und erinnert sich dann seiner Kindheit, vielmehr eines einzigen, höchst bedeutungsvollen kindlichen Jahres, das ihm zum magischen Jahre wird. Die Vaterstadt Bremen erhebt wieder vor ihm, er hört das Rauschen der großen Schiffe auf der nebelverhangenen Älter und er kommt in die uralt und geheimnisvolle Welt des Hafens: „In traumhaft angewandter Geduldlosigkeit lag alles wie endgültig ineinandergehoben da, von überflüssiger Dauer und wie von alters her — für immer, schien es, würden die Kräne ihre Zahl durch die Luft schwingen, für immer die nackten Schiffskörper in den Docks liegen. Alle Schiffe lieh dort, fette Meereshunde, die Köpfe über den Vorderposten, die Wasserleuchtentürme, die mit ihren leicht zurückgelegten Masten in den reinen Himmel stiegen, und selbst die magisch blauen Sterne der Ziffer, die hier und da in den Werten aufglimmten und nach einem kurzen intensiven Leben wieder erloschen, wirkten wie die Augen körperloser Schläfer, die sich strahlend aufluden und befehlsgelb schlössen.“

Das magische Jahr rundet sich, schließt sich zum Kreislauf eines kindlichen Lebens und birgt in der geheimen Friedhaftigkeit jener Zeit doch schon die Keime des heutigen grauenvollen Geschehens, die wir nicht hoffbar werden. Die Durchsichtigkeit der Weltanschauung verliert den Witz seinen Wert, und man erntet getrieben auf, hat wieder ein Buch entstanden, das nicht wegen seiner Aktualität und seiner Tendenz gelesen wird, nicht wegen seiner Handlung allein (wobei die Sprache meist frischlich vernachlässigt wird), sondern wegen dem Aufbau der Sätze, die schon und richtig dastehen, getragen von einem geistvollen Willen und geschrieben von einem Vertreter jenes Deutschland, das wir lieben: das besinnliche und nachdenkliche, ein klein wenig schwermütige Deutschland, welches immer noch lebt.

Bücher-Voranzeige

Der Steinberg-Verlag, Zürich, stellt an die Spitze seiner diesjährigen Angebotsliste auf dem Gebiet kämpferischer Demokratie ein Werk mit dem Titel „Koopelets Ameritas Weg“, ein politisches Testament, die Quintessenz seines Wirkens, und daneben das Reisebuch „Eve Curies, ihr erstes Werk seit der weltberühmten Biographie ihrer Mutter Marie Curie. In diesem großen Tagebuch „Eine Frau an der Front“ erscheint Eve Curie als inoffizielle, leidenschaftliche Vertreterin des jungen Freien Frankreichs. Als politisches Anschauungs- und Quellenwerk bildet diese Publikation ein Gegenstück zu dem in dritter Auflage vorliegenden „Bill no. 2. Paris“ von Dr. S. K. Krenburg, der außerdem eine, das Deutschlandproblem sehr beleuchtende Einleitung zu „Die Zeit der Entscheidung“, einem Kollektivwerk freideutscher und russischer Autoren (unter ihnen Wlodek Goldkorn und Erich Weinert) geschrieben hat. Auch Wanda Waffelwita gestaltet in ihrem padenden, feinen verfilmten Roman „Regenbogen über dem Dnjepr“ Schicksale und Seelenzustände der Unterdrückten und Unbeliebten. Die bringende sozial- und individualpsychologische Forderung der Demokratie neue Inhalte und geistige Kräfte zu geben, die Erich Fromm in seiner tief-schürfenden Analyse „Die Furcht vor der Freiheit“ erhob, führt Pearl S. Buck in ihrer Schrift „Was mir Amerika bedeutet“, und gestaltet John Hersey mit köstlichem Humor didaktisch in dem Roman „Eine Glocke für Abano“. Das Buch wurde

sonderer Erfreulichkeit wird man des Blattes gedenken, auf dem eine Mutter bei Nacht mit einer kleinen Laterne die Zeile ihres Sohnes auf dem Schlachtfeld sucht.

Die Weimarer Republik hatte der überragenden, internationalen Ruhm geniesenden Künstlerin den Professorentitel verliehen, aber Käthe Schick hat in ihrer Weisheit niemals Gebrauch davon gemacht; ebenso hatte sie mit ihrem Manne, der als Armenarzt wirkte, bis zu seinem Tode ihr Leben in einem Arbeiter-Bezirk verbracht.

Dank der Verehrung, die ihr von Jung und Alt zuerkannt wurde, magen selbst die Nacht nicht, ihr zu nahe zu treten, obwohl sie sich ihnen niemals angegeschlossen hatte.

Dah sie nun das Ende dieses mörderischen Krieges noch erleben konnte, dürfte ihr ein letzter Trost gemessen sein. O. Müller

mit dem großen Fußhebel ausgenommen. In Italien spielt auch das soeben gedruckte, von Schweizer Bühnen erfolgreich uraufgeführte Drama Ferdinand Bruckners „Die Befreiten“. Vom gleichen Dramatiker erscheint „Denn seine Zeit ist kurz“. Ein Zeitbühnen bilden die „Briefe an meinen Sohn“, in denen der Flüchtling Maurice Merle, ein deutscher Bauer, von französischen Gefangenen und Konzentrationslagern aus die Erziehung seines Sohnes leistet.

Von Ernest Hemingway erschienen nun auch in italienischer Sprache sein Spanientrom „For whom the bell tolls; Der chi suona la campana“; von John Steinbeck „Der rote Pony“ und sein neuer, überaus humorvoller und tiefgründiger Roman „Cannery Row“, die „Straße der Dellabirnen“; von Henry Allen, dem Dichter von „Antonio Moros“ und „Der Wald und das Fort“ ein neues Prosawerk „Das Dorf am Rande der Welt“, ein Buch voll überquellender Abenteuer. Von W. Somerset Maugham der romanisch geistvolle Roman „Auf Meisters Schneide“; von Reuil Schute das bezaubernd heitere Fliegerbuch „Pilotate“ und endlich der literarische Sensationsroman des Jeralis: „Nach vielen Sommern“ von Aldous Huxley, darin sich Satire und Realität wunderbar mischen.

Jonathan Swift, der große Anker der Satire, ist wieder modern, und Gullivers Reisen in verschiedene ferne Länder der Welt sind aktuell geworden. Der Verlag bringt das unsterbliche Buch in einer vollständigen Neuausgabe von Carl Seelig mit alten französischen Holzschritten von Grandville. Hermann Hesse schrieb das Vorwort.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk
Neuerscheinungen 1945:

Nr. 191 G. Buntli: „Der Drache im schwarzen Walde“, Reihe: Literarisches, von 10 Jahren an. Die Engländer-Märchen erfreuen auch die jungen Leser im Flachlande. Es sind Märchen wie sie jeder liebt, in recht glücklicher Art erzählt. In dem farbenreichen Umschlag und den lustigen Zeichnungen prägnanter lieh sich als besonders hübsches IWB-Buch.

Nr. 192 F. Donauer: „Die Flucht und Hans Waldmann und der Hüttenbub“, Reihe: Geschichte, von 12 Jahren an.

Die erste Erzählung führt uns ins Zürcherland zur Zeit, als Hans Waldmann allmächtiger Bürgermeister war. Die Handlung der zweiten Erzählung fällt in das Kriegsjahr 1799, als die Schwärze der Kampfplatz fremder Heere war. Beide Erzählungen eignen sich gut als Klassenlektüre und als Begleitstoffe im Geschichtsunterricht.

Nr. 193 M. Rigli: „Der Mann im Walde“, Reihe: Literaturisches, von 11 Jahren an.

Bestift findet im Wald einen ohnmächtigen Mann und zettet ihm das Leben. Dafür erhält es auch seine Belohnung fürs ganze Leben. — Bei der zweiten Erzählung dieses Festes „Kuebi und Adrian“, verstre-

ten sich die Schicksale eines Stadt- und eines Landbauern. Sie tauschen den Standort und jeder wird auf die Art glücklich.

Nr. 194 O. Binder: „Das den Radfahrer“, Reihe: Sport, von 12 Jahren an.

Von der Dorfzeit zum Wandern, vom Radfahren, Pflanzelweiden, Zippeln, Befahren bis zur Heide und Schmelzen in Reiseerinnerungen ist alles trefflich erzählt. Praktische Ratsschlüsse aller Art dienen dem Wandereifer. Wer sich ins Büchlein vertieft, den erreicht die Wanderlust und er folgt dem Rate des Titelbildes.

Nr. 195 Dr. S. Giger: „Sernis Fahrt ins Wunderland der Waldameisen“, Reihe: Aus der Natur, von 11 Jahren an.

Formica, die Waldameise führt den Knaben Serni in ihre Stammburg, um ihn dort in alle Geheimnisse des Lebens ihrer Mitgenossinnen einzuweihen. Eine wilde Ameisenfährte bildet den Schluss. Die Erzählung ist zum Teil auf eigenen Forschungen aufgebaut. Spannende Darstellung von Anfang bis Ende, die jeden Leser sofort gefangen nimmt.

Veranstaltungen

Zürich: Speculum Club. Rämistr. 26. Montag, 5. November, 17 Uhr, Kunstaktion. Ausgaben als „Erlebnis“. Vortrag von Fr. Verena Gezner, Studentin der Archäologie. Eintritt Fr. 1.50.

Zürich: Frauenlinkmrechtsverein Zürich (Union für Frauenbefreiungen). Öffentlicher Vortrag von Herrn Professor Dr. Zubig Köhler: Das Erbkennntum und die Geschlechtergerechtigkeit der Frau. Mittwoch, den 7. November 1945, 20 Uhr, im Kammermusiksaal des Kongresshauses, Eingang U, Gotthardstr. 5. Frauen und Männer sind freundlich eingeladen.

Bern: Sektion Bern des Schweizerischen Vereins der Gewerbetreibenden und Hauswirtschaftlichen Lehrpersonen. Magisterabend zum Auftakt in Ronoflingen. Samstag, 10. November, 14.45 Uhr, in der Gewerbeschule. Aus der Arbeit einer Gewerbeschule auf dem Lande. Angewandtes Freizeitschulwesen am Gebrüderterfalle. Referat von Herrn F. Gribi, Gewerbelehrer, Ronoflingen. Anschließend: Besichtigung der Arbeiten im Schmitzmueller- und Freizeitschulwesen. Anmeldungen für das Kollektivbillet Bern-Ronoflingen sind an Fr. B. Steiger, Donnerbühlweg 31, Bern, Tel. 2.79.36, bis Freitag, den 9. November, zu richten. Bahnbillett Franken 1.75. Bern ab 14.02 Uhr.

Radiofendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die junge Mutter“ orientierter Montag, den 5. November, um 13.30 Uhr: Schmeißer Willi Oppiger über „Die Aufgaben der Juglingschwester“. Mittwoch, den 7. November, um 17.45 Uhr: wird im Jostius Frauenberufe. Vom Beruf der Geschwistererzählerin erzählt. Hanni Bohner spricht zum Thema „Was lag mir die Handchrift meines Kindes“.

Die einzelnen Kapitel der Donnerstag, den 8. November, um 13.30 Uhr, zu vernehmenden Sendung „Matters und probiers“ lauten: „Fährberet zu Hause — Wie werden Handweber — Seimimpflicht“. Margrit Bliffrait-Düin behandelt Freitag, den 9. November, um 17.45 Uhr, „Gegenwart-Probleme der Schweizer Frau“ und Samstag, den 10. November, um 15.40 Uhr, „Erläut man einen Einbild in die „Handweberet in Ein“.

Reaktion
Stellvertretende Reaktion ab 1. August 1945:
Frau El. Studer u. Boumoms, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2.68.69.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin:
Dr. med. h. c. Elie Jüblin-Spiller, Kilchberg

Warme elegante
Haus-Dresses
für Damen und Herren
MÜLLER Sommerau
ZÜRICH

Sags weiter...
backen
Auch heute ist es keine Kunst,
noch leichter!
Immer wieder herrliches, hausgemachtes Gebäck auf den Tisch zu bringen, wenn man mit schneeweißem Helvetia-Backpulver und nach einem erprobten, zeitgemäßen Rezept backt. Auf jedem Beutel Helvetia-Backpulver ist ein solches Rezept abgedruckt. Die Nährmittel-Fabrik Helvetia schickt Ihnen die Rezept-Sammlung gerne kostenlos, damit Sie mit hausgemachtem Gebäck viel Freude machen können.
Helvetia Backpulver
Nährmittelfabrik „Helvetia“
Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4

SCHAFFHAUSER WOLLE
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Denken Sie
bei Ihren Vergabungen von Kleidern, Wäsche, Säuglingswäsche und Schuhen an die unter der Teuerung leidenden einheimischen Familien und Alleinstehenden.
Kleiderstube der Winterhilfe
Telephon 23 86 00 • Schulhausstrasse 62 • Zürich
Bei Abgabe von Schuhen werden Schuhpunkte vergütet
Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Dorlikon

Kinderspielzeug
in formschöner und solider Ausführung aus der Kunsthandwerklichen Werkstätte
A. Vitali, Neumarkt 4, Zürich 1

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

Brillanten
Streng reell
Prima Qualität
Lose und gefasst
E. Jürgentabler
Goldschmied
ZÜRICH 1 - Limmatquai 130
Tel. 32 44 67

JACOB BACHMANN
vormale ALFR. HEINRICH SOHN
Torzellen-Maleret und -Kandlung
Selnaustr. 50 ZÜRICH 1 Tel. 23 33 86

75 JAHRE QUALITÄT
Confiserie E. SCHURTER'S ERBEN
TEL. 27.287 beim Central GEOR. 1869
NIEDERDORFSTR. 90

Tapeten A.G.
DECORATIONSGESTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 3730

Dauerwessen
von „Klenke“ sind von grösster
Natürlichkeit, Schönheit und Haltbarkeit
Es sind wirklich der Natur nachgemachte Wollen. — Spezielles Verfahren für gefärbte und gebleichte Haare.
Klenke
Coiffeur pour Dames
Zürich — Bahnhofstrasse 33, 1. Etg.
Tel. 23 61 39

Kleinkinder-Bekleidung und Baby-Ausstattungen
sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des
Babyhaus
Hertha Sonderegger
Münsterhof 17 Zürich 1
Fraumünsterplatz Tel. 23 50 20

Institut MINERVA
Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfenkurs

Neue Preisabschlüsse!

Schokolade

„Bonarom“, Vollmilch-Schokolade	Tafel 100 g	-.35
Maisgrüss	Paket 500 g	-.35
Brasil-Reis	Paket 500 g	-.57
Hafergrüze	Paket 500 g	-.50
Haferflocken	Paket 500 g	-.40
Haferflöckli	Paket 500 g	-.60
Gerstenflocken	Paket 500 g	-.45
Gerstencrème	Paket 500 g	-.50

Bohnen, weisse	Paket 500 g	-.60
Erbsen, gelbe, halbe	Paket 500 g	-.60
Erbsmehl	Paket 500 g	-.60
Rollgerste	Paket 500 g	-.45

20 Jahre treu
im Dienst am Volk, im Kampf ums Recht

MIGROS

Genossenschaft

111-18

Von der Familien-Beihilfe

Fräulein W. schreibt:
1.—10. August 1944 bei Familie B., Fürberggebiet
D. Sehr bedauerliche Verhältnisse. Mann ist schwer-
krank, aber unbescholten. Frau ist nach langem Kranken-
lager dahingefahren. Vier Kinder im Alter von 5
bis 15 Jahren. Das 13jährige Töchterchen besorgt den
Haushalt und die Pflege der Mutter.
Nach dem Tode der Mutter kam eine Tante in die
Familie, um die Hausgeschäfte zu übernehmen. Sie ist
jedoch schwächlich und herzgebend und war daher der
Aufgabe, den ganzen durch die Krankheit der Mutter
vernachlässigten Haushalt wieder in Ordnung zu bring-
en, nicht gewachsen.
Wir legen unsere Heimhilfe für kürzere Zeit
ein, die namentlich mit allen Pflichten aufzukommen,
Sauberkeit und Ordnung ins Haus zurückzubringen. Auf
diese Weise konnte der Haushalt auf einer gefundenen
Basis der schwächlichen Tante zur Weiterführung übertra-
gen werden.
Diese Familien-Heimhilfen werden durch die
Schweizerische Winterhilfe ermöglicht. (Post-
fachkonto VIII/8955.)

Der Schweizer-Film, Marie-Louise, in London

Der Zürcher Film, der die Idee der Schweizerhilfe
für Kinder des kriegsbedrohten Auslandes in äußerst
sympathischer Weise darstellt, wurde am ersten August
dieses Jahres der Schweizer-Kolonie in Paris gezeigt.
Kürzer kam er durch die Vermittlung des Büros der
„Neuen Helvetischen Gesellschaft“ in Bern nach Lon-
don.

Es lag nun dem Produzenten daran, ihn weiter-
reisen zu lassen, und auf Anregung des
Präsidenten der „Neuen Helvetischen Gesellschaft“
in London, wurde er der Direktion der „Academy“, einem
intimen Londoner Kino, der sich schon vor dem Kriege

stets für gute ausländische Filme interessierte, überge-
ben. Er ist in jedem Verhältnis angepasst, etwas ge-
kürzt und mit englischem Text versehen worden. Dieser
ist ausgezeichnet zusammengefasst, knapp und klar.
Für Ausländer, die oft kein Französisch und schon
gar kein Schweizerdeutsch verstehen, ist er vielleicht
gelegentlich etwas spärlich angebracht. Er was mehr
Witz oder Gefühl, der Situation entsprechend, hätte
sie möglicherweise nie und da noch gegeben und würde
dem musikalischen Zürich gewiss nahelegen. Ein in
London entworfenes Plakat, das Marie-Louise über
Ruinen hinweg auf die Schweizerberge blicken lässt,
und das durch seine künstlerische Ausprägung des Filmes
durchaus würdig ist, verkündet ihm in verschiedenen
Straßen Londons. Die Schweizerische Gesellschaft
hatte zwei große, funktionsfähige Schweizerinnen ge-
lesen, die einem in jenem stark bombardierten Teil der
Oxford Street schon von weitem friedlich und einladend
entgegenkamen.

„Marie-Louise“ ist seit dem Kriege der
erste Film in London des „neutralen Aus-
landes“, was angeht: der großen Schwedischen
Filmproduktion und der leichten Verbindlichkeits-
schwierigkeiten Schweden mit England eigentlich
erlaubt ist. Die Schweizer in London, sowie viele
Briten und manche der internationalen Gäste ver-
langen mit Interesse diesen Film, der Mütter von der
Aufnahme und der Berufung kriegsgefährdeter Kin-
der in der Schweiz erzählt. Und die Gesellschaft dieses
besonderen Kindes, Marie-Louise von Rouen, (tatsäch-
lich Jeanne, eines der französischen Mitglieder der
Schweiz), das sich in einer verständnisvollen Schweizer-
familie physisch und seelisch vollständig erholte und
dem es schwer fällt, sich von dem ihm lieb gewordenen
Menschen zu trennen, ist an sich ergreifend. Die ein-
fach-natürliche Darstellung aber, die in allen Details echt
und herzlich ist, und die künstlerische Leistung der
Beteiligten, des Kindes sowie der Erzeugnisse,
mit dem höchsten landschaftlichen Hintergrund, ist
schon einen ungewöhnlichen Erfolg.

„Times“ hatte den Film bereits mit seiner
Einführung angekündigt, und die weitere gute Presse hebt
ihn mit geradezu erstaunlicher Wärme hervor. Von den
besten Wochenzeitschriften, die bisher Besprechungen
brachten, sind folgende Aussagen bezeichnend. „Sunday
Observer“ meint: „Leicht könnte ein derartiger
Film Sentimentalität oder Propaganda ad nauseum
bedeuten, er würde sich leicht auch anderen Feh-
lern weihen. „Marie-Louise“ aber ist ein Super-
Film“. Wenn man bedenkt, was dieses kaum ent-
sprechend zu überlebende Wort im Englischen an Söh-
nen und an Tieren ausdrückt, weiß man, daß damit
alles gesagt ist für sein warmes Lob. Und weiter:
„Er müßte viel größeren Erfolg gesehen werden“.
„Wenn die Schweiz derartige Filme hervorbringen
kann, wäre es im Interesse der Kinema-Reputation im
allgemeinen, daß wir ihrer so bald als möglich mehr

zu sehen bekommen.“ „Sunday Times“ geht be-
sonders auf die psychologischen Reaktionen ein und
betont ihre „durchwegs hervorragenden“ viel-
fachen Darstellungen. Der bekannte Kritiker des
„New Statesman and Nation“ nennt den
Film „most charming, tender and sensitive“ (entzün-
dend, zart und feinfühlig), und er endet mit den
Worten: „Es ist einem feinen Schweizer Studio ge-
glückt, einen ausgezeichneten Film über Kinder im Kriege
zu schaffen.“

Wenn diese Schöpfung bei der besten ausländischen
Kritik so viel Begeisterung hervorruft, ist es umso na-
türlich, daß sie den Schweizern im Ausland warme
Heimatklänge bringt: sowie die innere Genugtuung,
daß die humanitäre Anstrengung unseres kriegsver-
schonten Landes durch diese künstlerische Gestaltung ein
tiefes Echo findet. Der Film sollte so weit als möglich
im Ausland gezeigt werden, denn (wie eine der Lon-
doner Besprechungen es hervorhebt) es ist schwer, sich
irgendwelche Aufhänger zu denken, die ihm widerföh-
ren könnten. — — —
A. H. R.

Gedächtnisfeier für Frau Dr. h. c. Susanna Drelli

Am 28. Oktober, einem goldenen klaren, herbst-
lichen Sonntagmorgen, verkommen sich eine zahl-
reiche Gemeinde in der Wafferkirche in Zürich, um
das Gedächtnis dieser seltenen, tatkräftigen Frau
zu feiern. In unserem letzten Blatt haben wir aus
der herausgegebenen Festschrift von C. B. ein warmes Lebens-
bild von Frau Drelli lesen können. An der Feier
wurde ihr so eminent soziales Lebenswerk von
Stadtpräsident Lüscher genügend gewürdigt,
während Dr. E. Zigg in warmen Worten ihr
Lebensbild zeichnete, wodurch er durch seine lang-
jährige Zusammenarbeit mit der Gefeierten be-
sonders berufen war. Das Martha-Stierli-
Lichtertag hat mit seinen schönen Worten
der stillen Feiertunde die schönste Weihe und
würde in den Herzen der Anwesenden ein tiefes
Dankgefühl für das tapfere Lebenswerk dieser
gütigen und mutigen Frau.

Die Frau auf der Postmark

Unser Schweizerblatt, das Mouvement féminin
ist, das immer so heroisch kämpferisch in alle
Gebiete unseres öffentlichen Lebens hineingreift, re-
klamiert alle Jahre wieder — und mit vollem Recht —
daß sie ihren Vorkämpfern auf den Pro-Union-Markten
Jahr um Jahr immer nur würdige ältere Herren dem
Gedächtnis unseres Volkes eingepreßt werden. Ich ja
einmal gab es glaub ich paar Trachtenmeister! — Aber

dieses Jahr, ja wirklich und wahrhaftig hat es den
Mädchen, als ob man auf der P.T. einmal auf der
Schweizerfrau gebühten möge. Denn die „Abstinenten“
ist in der La- e mitteilen, daß im kommenden Winter
das Bild der Frau Juliana Drelli, der Gründerin der
Zürcherischen Altholofreien, und damit der praktischen,
wirtschaftlichen Altholofbekämpfung eine der Marken
spielen wird. Wir freuen uns, und werden gemeinsam
in allen Landesteilen dem Mouvement in dieser Sache
in Zukunft helfen.

Amerikaner führen die Milch ein . . . bei uns!

Wie heiß bemüht sich abstinente Kreise seit Jahren
um die Einführung der Milch als Erfrischungsgetränk
— an Stelle anderer Getränke — in unseren Hotels
und Wirtschaften . . . ohne daß ihnen der verdiente Er-
folg zuteil geworden wäre. War Milch nicht bloß et-
was für Kinder und vielleicht noch für Abstinente —
unwürdig eines Schweizermannes?

Tun kommen aber die Amerikaner und . . . verlangen
Milch und wieder Milch. Und siehe da: was der Schwei-
zerer nicht und wieder nicht den einheimischen Galt nicht
tun wollte, bezieht er sich nun für den ausländischen zu
tun! Prompt vertritt die „Wirtse-Zeitung“ in ihren
„Wirtschaftspolitischen Mitteilungen“. Die Amerikaner
müßten sich nicht an das Galtgewerbe unerschrocken
Kreisläuferei des Anhaltes, daß einer genügenden Ver-
sorgung mit Milch alle Aufmerksamkeiten gelohnt werden
soll.

Kleine Rundschau

Die Frauen von Frutigen
haben sehr erfreulichemweise durch den Vorstand ihres
Frauenvereins erklärt: „Das Frutigervolk schmeigt zu
dem Urteil, daß dieses Schmeigen bedeutet nicht Zu-
stimmung. Nein, wir Frauen von Frutigen sind empört,
wir verabschieden diese ruflose „cat non habet“
und wir teilen nicht die Ansichten des Schulprä-
sidenten und dessen Anhänger . . .“



Hausfrauen wählen bei Kleinen, Bakuten das Beste!
Ernst's Spezial-Feinleibwaren
sind aus Grial erster
Mahlung mit hohem
Ei-Behalt hergestellt
Gefüllgewicht 200 g
TEIGWARENFABRIK ROBERT ERNST AG. KRAOOLF

ZÜRICH
Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8
Tel. 5 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gelegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volkswissen

Ich widersprach ihr:
— Traurig? Wie können Sie diesen Weg und diesen
schönen Fluss traurig finden, die gemeinsam neben-
einander hergehen und auf ihrer ganzen Wanderung
fröhlich zusammen zu lachen können?
Als mich Fräulein Hermine erkannte, anah, ich wieg
ich und magte nicht, ihr zu sagen, daß sie ihre eigene
Traurigkeit auf alle Dinge übertrage. Sie hatte dann
einen so großen Vorrat, daß sie von dieser Zeit etwas
abwerfen mußte. Der Weg, an dem wir uns nieder-
gelassen hatten, verblüdete sie noch mehr. An jeder
Stelle nämlich hatte sie der Zufall nach Jahren wieder
mit dem Manne zusammengebracht, den sie liebte. In
dem launigen Kauffen der Blätter und des Wassers
erhielt mir ihre Stimme freudig, als sie sagte:
Es war im Frühling, ich ging hier mit meiner
Schweizer Partnerin, die sich ihr schüchternes Kind in ihren
Armen trug. Er blüht liebt, als er uns sah, und auch
die Frau, die ihn begleitete, tat das Gleiche. Auch sie
trug ein schüchternes Kind in ihren Armen, und sie sah mich
stehend an, ohne etwas zu sagen. Da begann ich zu
reden, ohne genau zu wissen, was ich sagte. Ich sprach
nur, um das Schmeigen nicht länger ertragen zu
müssen.
Fräulein Hermine hielt einen Moment inne. Dann
sag ich ihr ganzes Gesicht in schmerzliche Ohren, und
die alten Hände legten sich plötzlich an ihre Ohren, als
sie kniefällige.
— Ach, dieses Schmeigen, es wurde so fürchterlich,
daß ich Angst bekam und flüchtete, indem ich so schnell
wie möglich nach Hause rannte.
(Fortsetzung folgt.)

Vous êtes chic, Mademoiselle

Oben habe ich mir überlegt, was ich nach Arbeits-
schluß noch für Besorgungen zu machen habe: Ein Paar
Strümpfe, die darf ich auf keinen Fall vergessen; eigen-
lich ist es so leichtsinnig von mir, jetzt Ende des Monats,
wo mein Geldbeutel ohnehin leer ist, noch
Strümpfe zu kaufen. Aber — diese hochartigen Ge-
webe sind auch gar so schnell zerissen. Dann ist da noch
etwas, was ich unbedingt haben muß — einen neuen
Lippenstift! — Wohl ist der alte noch nicht lange im
Gebrauch, aber zu meinem neuen Kleid paßt die Farbe
nicht und Martin meint, das Rot sei etwas gar zu
auffallend.
Ach, Lippenstift nicht vergessen!!
Beide hat es die Türe geklopft und vor mir steht
ein zierliches Mädchen, in der Hand einen kleinen
Koffer haltend. Die junge Dame ist oft anwesend;
vielleicht etwas so sommerlich für die jetzige Jahres-
zeit, nur das Gesicht steht in großem Gegensatz zu
ihrem Verkäufer. Die Jüge sind bleich und eingeklinkt,
die schwarzen, großen Augen liegen tief in den
Höhlen. Eine harte Wirklichkeit scheint scharfe Linien um
ihren Mund gezeichnet zu haben.
Mit einer angeborenen Eleganz, die etwas Kühnen-
des hat, streckt sie mir eine Karte entgegen und legt
in ganz gebrochener Deutsch: „Bitte, Fräulein.“ — Ich
überfahre schnell die Seiten und lese, daß diese junge
Dame Auslandschweizerin ist, kein Wort Deutsch
steht und erst vor einer Woche in die Schweiz gekom-
men ist. —

Zwei dunkle Augen schauen mich dankbar an, als
ich sie auf Französisch anrede, und mit einem seltsam
unbegreiflichen und starren Gesichtsausdruck erzählt sie
mir ihre Geschichte:
Die große Fabrik, die ihrem Vater gehört habe, liegt
durch Bomben zerstört in Schutt und Asche, ihre Eltern
und Geschwister seien bei diesem Angriff ums Leben ge-
kommen und nur sie allein hätte sich retten können.
Ohne Mittel und ganz allein sei sie nun in die Schweiz
geflüchtet, sie vorher nie gesehen, die aber doch ihre Heimat
sei, gelüchelt und verlorde nun Arbeit zu finden.
Mit einer trostlosen Gebärde meißt das junge Mäd-
chen auf das kleine Köfferchen: „Da drin liegt all mein
Hab und Gut. Nichts von alledem, was ich befehlen habe,
ist mehr übrig geblieben. So gehe ich nun von Haus
zu Haus und verjage, irgendeine Kleinigkeit zu er-
kaufen; denn ich will niemandem zur Last fallen. Es
fällt mir furchtbar schwer, dieses Anklopfen an fremden
Türen, aber schließlich, etwas muß man doch tun.
Bitte, kaufen Sie mir doch eine Kleinigkeit ab.“ —
So leid es mir tut, aber in dem kleinen Koffer ist
wirklich nichts, was mir von Nutzen sein könnte. Zahn-
pulver in schlechter Qualität, Stopfgarn von undefinier-
barer Farbe, Nadeln, Nadel-Boxen, der fast ausgetrot-
tet ist. Mein wirklich, es hat keinen Sinn, etwas zu er-
kaufen, das man nicht brauchen kann; besonders jetzt,
auf Monatsende, wo ich irgendwie knapp bin und mir
noch einen neuen Lippenstift kaufen muß —
Ich bin eben daran, meiner so schwer betroffenen
Mädchenweiser ein Gebühre zu geben, damit sie nicht mit
leeren Händen von mir weggehen braucht; aber et-
was bejammert lasse ich es wieder verschwinden. Dieses

junge Mädchenkind will kein Almosen, nein, aber ehr-
lich verdienten Geld für seiner Hände Arbeit.
Dreimal im Tag habe ich zu tun und reichlich zu essen,
habe nachts ein Dach über dem Kopf und ein warmes
Bett zum Schlafen — ich heiffe sogar noch genug Geld,
um mir neue Strümpfe, einen neuen Lippenstift zu kau-
fen — Lippenstift — ich habe's. Ich werde eben darauf
verzichten; schließlich ist das alles ja nicht so wichtig. Zu
unterst in dem kleinen Koffer finde ich noch Schreib-
papier, das taue ich der jungen Auslandschweizerin
ab und hocherfreut ruft sie aus: „Oh, vous êtes chic,
Mademoiselle, vraiment, vous êtes chic!“
Aufmunternd lächle ich ihr zu beim Hinweggehen und
lehre langsam an meinen Arbeitsplatz zurück. Das
Schreibpapier, durchaus nicht schön und meinem
Belchmad entsprechend, liegt noch in meiner
Hand — „Mademoiselle, vous êtes chic.“ — „Bin
ich das wirklich, indem ich zu Gunsten einer Mitbewer-
berin, die alles verloren hat, auf einen neuen Lippen-
stift verzichte? Ach, die ich noch Zeit und Geld habe,
solche Kleinigkeiten wichtig zu nehmen?
Heute abend aber, wenn ich in meinem neuen Kleid
mit Martin ausgehe, wird er mich bestimmt darauf auf-
merksam machen, daß die Farbe meines Lippenstiftes
nicht zum Ton des Stoffes passe. Werde ich dann den
Mut haben und ihm sagen, daß all dies nicht so wich-
tig ist, oder werde ich mich einflücheln, indem ich
ihm großartig von meiner Tat und meinem Verzicht
erzähle? — Werde ich wirklich das sein, für das die
junge Auslandschweizerin mich hält? „Vraiment,
vous êtes chic, Mademoiselle.“
Margaret (Stein)



„Consa“

die Konservfabrik im Haushalt.
Die neue Maschine zur eigenen Herstellung von Konserven.
Praktisch in der Handhabung.

Eine Anschaffung, die sich jedermann leisten kann. Machen Sie uns einen Besuch



SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH

Nüscherstrasse 44

Tel. 25 37 40

1/2 tags-Arbeit

für Dezember an weibliche Personen zu vergeben. - Notwendige Kenntnisse: Maschinenschriften oder Rechnen.

Offert. unt. Chiffre H14402 Z an Publicitas Zürich

Wollen Sie HANDHARMONIKA



spielen lernen oder eine bessere Orgel anschaffen, so schreiben sie heute noch um unseren 50-seitigen Grats-Katalog und Occasionliste.

Über 500 Instrumente im Lager: «Record» (Generalvermittlung), Hohner, Eichhorn, Schweizerorgeln, Teils- und Italienische Spezialitäten - Teilzahlung - Gebrauchte Orgeln werden an Zahlung genommen. Mechanische Reparaturwerkstätten

H. ACKERMANN, ZÜRICH 4

Militärstrasse 22 V Telefon 27 30 92

Harmonika-Fachmann und Berater

Wir kaufen

alte Crêpe-Sohlen („Kassohlen“) zu Höchstpreisen

Regoma AG., Zürich 2
Mutschellenstr. 83 Tel. 45 15 50

Reissverschlüsse

in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im

REISSVERSCHLUSS-SPEZIALGESCHÄFT

H. MEISTER, ZÜRICH 1

Auguatergasse 42 Tel. 23 53 31

Beratungsstelle für Frauen

BEFFRA

(C. Hofstetter, Zürich, Gloriarstr. 66)

Wir beraten Sie über:

- Erziehungsfragen
- Berufswahl
- Eheliche Probleme und Konflikte
- Schriftproben
- Erbschaftsangelegenheiten
- usw. absolut zuverlässig, diskret und gewissenhaft.

Sprechstunden nach teleph. Vereinbarung

Telephon 32 23 43

Kunststofferei

von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Seiden, Woll- u. Trikotstoffen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken

Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platz (gegr. 1919)

Frau M. Weiß, Zürich 1, Stadelhoferstr. 42, im Laden Tel. 32 31 35

Giger-Kaffee

ist

Qualitäts-Kaffee



HANS GIGER, BERN

Lebensmittel-Großimport

Gutenbergsstrasse 3 Telefon 2 27 35

GALERIE CLUNY Antiquitäten

A. Beck-Kuettel, Zürich 2
Alfred-Escherstrasse 25

Schweizer Büfett, Kommoden, Halbschränke, Schreibkommoden, Truhen, Tische, EB- und Wohnzimmer-einrichtungen, alles garantiert unberührt, alte Teppiche, Silber, Porzellan, div. Kunstgegenstände

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 32 44 61

KOCH-KURS

8. Jan. 1946
21. Febr. 1946
Beginn

vormittags
Dauer: 6 Wochen

Zeitgemässe und gepflegte Küche. 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Fußgeschmack.



SPEISEÖL

Ambrosia

Detektiv Lier

Streng diskret - Erstes Spezialbüro
liefert alle Geheimnisse

Tel. 23 29 18

Löwenstr. 56 b Bahnhof
ZÜRICH 1

a. Detektiv d. Stadt Zürich
u. Fremdenpolizei

34 Jahre Praxis

FÜR DIE TÄGLICHE HAUTPFLEGE

- Gurken-Crème fettfrei mit echtem Gurkensoll und Lindenblüten Fr. 1.50
- Gurken-Crème mit Fett Fettreiche Hautnährcreme mit Gurkensoll 2.-
- Gurkenmilch habilitierte Hautmilch mit Gurkensoll Flasche 2.50
- Gurken-Teintwasser erfrischt und reinigt die Haut Flasche 2.50
- Gurkenseife mild, fein, mit weichem Schaum (60 Einheiten) 1.30
- Rosen-Nährcreme dringt in die tiefsten Hautschichten ohne Fettglanz zu hinterlassen 1.65
- Rosen-Seife milde aromatische Gesichtseife (60 Einheiten) 1.30

WIDMER & TRÜMPY, ZÜRICH 1
Storchengasse 8 Telefon 23 31 69



FÜSSLISTRASSE 6 ZÜRICH TEL. (051) 23 64 66

Bemährte Bezugsquellen

E. Kellenberger Söhne, Zürich
Hohlstrasse 110, Tel. 23 87 96

Landesprodukte,
Früchte und Gemüse
en gros

Das gute Brot von
Großbäckerei - Konditorei



Zürich Badenerstrasse 333 Tel. No. 23 68 24

P stets frisch und prompt
Landeier
Gefrier- Vollei
Vollei-Pulver

Otto Meyer, Eier-Import A. G.

Limmatsstr. 73
Zürich 5
Tel. 25 16 00

Obertor 28
Winterthur
Tel. 2 84 18

MILCH / BUTTER / KÄSE

aus dem Spezialgeschäft

Gebr. Peter, Molkerei
Nansenstraße 5, Zürich-Oerlikon
Tel. 46 80 35

Eugen Hinnen

Milchprodukte u. Colonialwaren

Zürich-Oerlikon

Birchplatz / Birchstr. 122

Tel. 46 69 16

Ernst Blum

Gross- und Fein-Bäckerei

Zürich-Altstetten

Bäckerg. str. 525 - Tel. 25 50 93

Filiale Limmplatz, Tel. 27 52 04

Filiale Albisriederstr. 108, Tel. 27 66 81

Milch — Butter — Käse
Colonialwaren

Höflich empfiehlt sich:

Alfred Marthaler

Bern-Bümpliz Telefon 4 61 40



Das Haus der bevorzugten Fleisch- und Würstwaren

Basel

Kriegerstraße 42
Telephon 3 48 66



„Guets Brot“

„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60

Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44

Forchstraße 37 Tel. 32 09 75

Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49

Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Weihnachts - Verdienst

finden weibliche Bürohilfskräfte, Rechnerinnen, Verkäuferinnen aller Branchen, jugendl. Hilfskräfte während des Monats Dezember in den

GRANDS MAGASINS JELMOLI S. A.
Zürich

Kurze schriftliche Anmeldung an die Personalabteilung der Firma

Filzhüte

in Haar, Woll, Velour, werden wie neu beim umformen

Dasselbst neue Hüte in jeder Preislage

K. Tischler, Modes
Zürich 1

b. Bellevue, Stadelhoferstr. 41

Stepdecken

Erzeugnisse unseres Ateliers vereinigen Qualität und Geschmack

Albrecht Schläpfer

Zürich, Linthescherplatz nahe Hauptbahnhof Tel. 23 57 42



Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY

allein

Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87



GLASHALLE 1875 RAPPERSWIL



Der heimelige

Teorama

Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCH, SOHN

ZÜRICH

Privat-Kinderheim „Sonnhalde“

Hünikon (Kt. Zürich)

Bahnstation Heggart
(Linie Winterthur - Schaffhausen)

Lage: 500 m ü. Meer. Sonnige, waldrreiche Gegend

Aufnahme finden: Nervöse, ferien- und pflegebedürftige Kinder

Regelmässige ärztliche Kontrolle

Leiterin: A. E. Zürcher

Tel. 0 52 3 92 33